

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 40 (1988)
Heft: 1

Rubrik: Medien aktuell

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Urs Jaeggi

Starker Tobak und kalter Kaffee

Zur Medienanalyse der «Aktion Kirche wohin?» über «Religion heute» (Radio DRS 2)

«Die Sendungen «Religion heute» erfüllen weder in ihrer thematischen Substanz noch in ihrer journalistischen Qualität die Anforderungen, die an ein religiöses Informationsmagazin der SRG gestellt werden müssen. Mit vielen Moderationen und Beiträgen wird weniger sachliche Information angestrebt, als vielmehr emotionale Beeinflussung der Hörer betrieben. Damit lässt man nicht nur den Punkt 3 der SRG-Programmgrundsätze ausser acht, der von den Mitarbeitern verlangt, den besonderen, vor allem «gefühlsmässigen Wirkungen» des Radios Rechnung zu tragen, man benützt im Gegen teil diese emotionalisierende Wirkung des Mediums zu oft tendenziöser Indoktrinierung. Gesamthaft muss festgestellt werden, dass die Verantwortlichkeiten von den zuständigen SRG-Leuten nicht oder nur sehr mangelhaft wahrgenommen werden. Ihrem Informationsauftrag im religiösen Bereich – wie er durch Leitbild und Programmgrundsätze festgeschrieben ist – wird die SRG mit den Sendungen «Religion heute» keineswegs hinreichend und befriedigend gerecht.»

Diese zusammenfassende Beurteilung der Ergebnisse einer Medienanalyse über das kirchliche Magazin «Religion heute» (Ausstrahlungszeitpunkt jeden Freitag, 11.30 Uhr, Zweit sendung am Sonntag um 19.30 Uhr) ist starker Tobak. Sie gewinnt noch an Schärfe, wenn man die Resultate der Untersuchung im einzelnen liest. Die redaktionelle Verantwortung werde in sehr vielen Fällen nur absolut einseitig und unzulänglich wahrgenommen, ist da zu lesen, und das Publikum werde über die Zielsetzung der Sendung nicht informiert. Die Vielfalt der Fakten und Meinungen im religiösen Bereich werde nicht berücksichtigt, es mangle an Sachkundigkeit und kritischer Analyse. Die verlangte Sorgfaltspflicht der verantwortlichen Mitarbeiter werde in den meisten Beiträgen des religiösen Radiomagazins schlicht nicht erfüllt. Überdies könne – vor allem in der Moderation – eine häufige Vermischung von Fakten und Meinungen festgestellt werden.

Wegbereiter für den Sozialismus und Marxismus

Urheber dieser gravierenden Vorwürfe, die, trafen sie zu, wohl zur sofortigen Entlassung der verantwortlichen Redaktion führen müssten, ist die «Aktion Kirche wohin?». Eine von ihr eingesetzte Arbeitsgruppe hat im Zeitraum von März 1985 bis Februar 1986 insgesamt 44 Ausgaben von «Religion heute» untersucht. 14 der halbstündigen Sendungen, die zwischen dem 19. September und dem 19. Dezember 1986 ausgestrahlt wurden, sind schliesslich einer Detailanalyse unterzogen worden. Verfasser der daraus hervorgegangenen Medienanalyse, die nun vorliegt, sind Prof. Hans Georg Bandi, Fürsprecher Mar-

kus Herzig (Präsident der Aktion Kirche wohin?») und Dr. Ulrich Schlüer (Geschäftsleiter dieser Institution). Erschienen ist sie als Band 4 der «Medienanalysen», deren eine zur Berichterstattung über die «Dreizack»-Manöver von Radio DRS 3 – herausgegeben vom Schweizerischen Ostinstitut – in ZOOM Nr. 10/87 eingehend besprochen wurde.

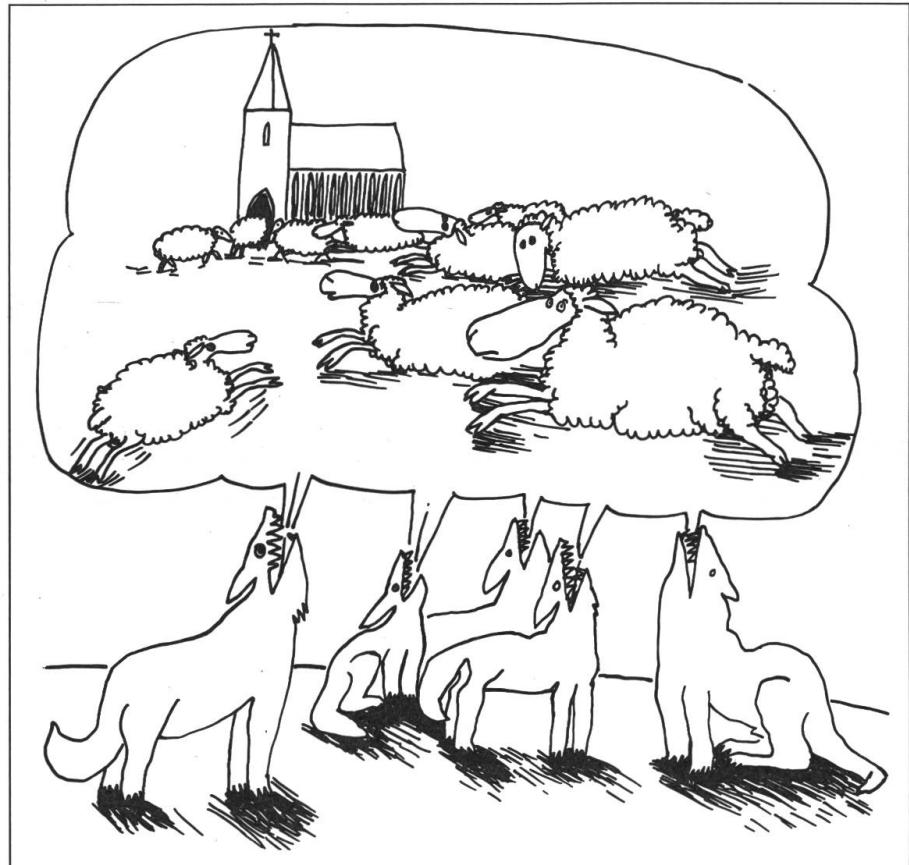
Eine einlässlichere Beschäftigung mit der der Medienanalyse zu «Religion heute» lohnt sich insofern, als ein Vergleich zwischen den transkribierten Beiträgen – es sind deren 50 – und den daraus gezogenen Schlüssen (in der Analyse als «Ergebnisse» bezeichnet) ein treffendes Bild über die Methoden ergeben, mit denen die Untersuchung gemacht wurde. Sie wirft überdies auch ein gretles Licht auf den ideologisch-politischen Hintergrund, welcher der Erhebung zu Gevatter stand. Bei der Kommentierung eines Magazinbeitrages des DRS-Lateinamerika-Korrespondenten Luc Banderet über christliche Basisgemeinden im Amazonasgebiet, in dem aufgezeichnet wird, wie Teile der Urbevölkerung Brasiliens im Evangelium die Kraft finden, sich gegen Landenteignung, Ausbeutung und soziale Ungerechtigkeit aufzulehnen und zu wehren, manifestiert sich das Credo der Analysen-Verfasser. Sie schreiben: «Hinter solchen Vorstellungen (der Bildung von Basisgemeinden durch Indianer; Anm. der Redaktion) liegt die Absicht, die Kirche als weltumspannende, völkerbindende Institution zu zerschlagen, gewissermassen in lauter selbständigen «Volks» oder «Nationalkirchen» zu atomisieren, bis es nur noch ungezählte kleine kirchliche Gruppen gibt. Aufbrechen und zerbrechen aller hierarchischen Strukturen, bis alles auf eine egalitäre amorphe «Basis» eingebettet ist.»

Dann hat man jenen religiösen Selbstbedienungsladen, wo es nicht mehr darauf ankommt, wer was und wieviel oder überhaupt nichts mehr glaubt. Erst wenn die Macht der Kirche als Organisation einmal gebrochen ist, haben Sozialismus, Marxismus und Kommunismus freie Bahn. In diesem Sinne suchen heute Marxisten eine Annäherung ans Christentum: Um die Kirche von innen heraus, mit Hilfe ihrer eigenen «Theologen» auszuhöhlen.»

Nach dem Prinzip der negativen Interpretation

Nicht um eine Sendegefäß-Analyse geht es den Verfassern in Wirklichkeit, sondern um eine Entlarvung der «Religion heute»-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als potentielle Steigbügelhalter einer Gesellschaftsveränderung sozialistischer, marxistischer und kommunistischer Prägung. Deshalb bemüht sich die Analyse gar nicht erst um eine wissenschaftliche Grundlagenforschung auf unabhängiger Basis, sondern wendet von Anbeginn an die Methode der Diffamierung an. Grundsätzlich sieht das so aus, dass jede Aussage eines Moderators oder eines Autoren einmal gegen ihn ausgelegt und interpretiert wird. Das gelingt umso einfacher, wenn einzelne Sätze oder Bemerkungen aus ihrem Gesamtzusammenhang herausgerissen und in einen neuen Kontext gestellt werden.

So etwa wird, um die mangelnde fachliche Kompetenz des Redaktors und Moderators Lorenz Marti zu «beweisen», seine angeblich blinde Gläubigkeit und Bewunderung für fernöstliche Religionen in einem Beitrag vom 17. Oktober 1986 in einen engen Zusammenhang mit Auszügen aus einem später entstandenen Interview in der



Aus «medium»

Kirchenzeitung «Sämann» gestellt. Mit geschickt ausgewählten Interview-Passagen wird nun der Eindruck erweckt, Marti verfüge nicht nur über mangelnde Fachkompetenz, sondern er missbrauche seine Stellung im Ressort Religion von Radio DRS, um seine «höchst subjektiven Ansichten zu verbreiten» und das «Monopolmikrophon» zur «blossen Selbstverwirklichung» zu benützen. Dass das zitierte Interview in einem völlig anderen Zusammenhang entstanden ist und überdies Textpassagen enthält, mit denen ein weit positiveres Bild über Martis Anstellung als Redaktor im Ressort Religion hätte konstruiert werden können, wird mit keinem Wort erwähnt.

Das Prinzip des «mala fide», d.h. wider besseres Wissen und in böser Absicht Äusserungen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern so zu interpretieren, dass diese sich schliesslich gegen die Autorinnen und Autoren selber richten, ist an vielen an-

dern Stellen der Analyse auszumachen: so etwa in einem Beitrag von Karl Gähwiler über kirchliche Erdbebenhilfe in Mexiko. (7. November 1986). Da wird nicht nur der Redaktion der Vorwurf gemacht, sie hätte einen Caritas-Funktionär in die Stellung eines Journalisten gehievt – als ob es nicht das Natürlichste der Welt wäre, einen Experten mit Felderfahrung zu einer Sache Stellung nehmen zu lassen. Da wird Gähwiler gleich auch noch beschuldigt, er habe über das Mikrofon versteckte Kirchenkritik und «schlecht und recht verbrämte Befreiungstheologie» betreiben dürfen, nur weil sich der Autor erlaubt hat, auf die Solidarität der Priester mit den Erdbebengeschädigten hinzuweisen. Wer sich die Mühe nimmt, die Transkription der Sendung zu lesen, kann sich dann über die geradezu haarsträubenden Interpretationen der Analysen-Verfasser nur noch wundern.

Nicht besser ergeht es dem

Redaktor Paul Brigger, dessen überaus sachlicher Kommentar zur Verschiebung einer Rom-Reise der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen im Gefolge der Äusserungen der römisch-katholischen Bischofskonferenz zur eucharistischen Gastfreundschaft ihm den Vorwurf eingetragen hat, den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund ungehörig beeinflusst versucht zu haben (26. September 1986). Die Beispiele solcher Interpretation «mala fide» liessen sich beliebig erweitern.

Unverhohlene Absichten

Nein, um eine korrekte, d. h. auf dem Prinzip der Sachlichkeit beruhende Analyse geht es den Verfassern dieses Pamphletes – nennen wir es doch einmal beim Namen – wirklich nicht. Es kann deshalb auch nicht der Sinn dieser Betrachtung sein, nun selber analytisch die Unhaltbarkeit der gemachten Vorwürfe und Unterstellungen Fall für Fall zu untersuchen und zu widerlegen. Sinnvoller ist es wohl, nach dem Zweck dieses Unterfangens zu fragen. Da geht es zum einen ziemlich unverhohlen darum, die Hetze gegen die SRG im allgemeinen und gegen den ungeliebten Radio-Programmdirektor Andreas Blum im speziellen, wie sie von den Kreisen, aus der nun diese famose Analyse kommt, seit langem betrieben wird, weiter zu schüren. Dafür, dass dem so ist, gibt es einen deutlichen Hinweis: Für eine Medienanalyse dieser Art, so ist auf Seite 24 zu lesen, sei es unerlässlich, das Konzept der zu beobachtenden Sendungen zu kennen. Die Verfasser hätten sich deshalb bei Radio-Programmdirektor Blum um die Herausgabe «der konzeptionellen Zielsetzungen der verantwortlichen Redaktion für die genannten Sendungen» be-

müht. Blum hat die Herausgabe der Sendekonzeptionen aber abgelehnt. Dass er dies durch sein Sekretariat mache, mag taktisch anfechtbar erscheinen, ist aber aufgrund seiner bisherigen Erfahrungen mit den vorangegangenen Medienanalysen – die Nummer 2 befasst sich mit «der Unvereinbarkeit der SRG-Programmgrundsätze mit dem Journalismusverständnis des Radiodirektors SRG» in ähnlich problematischer Weise – durchaus verständlich. Die Weigerung zur Herausgabe der Konzeption nicht etwa des Sendegefäßes – dieses ist seit langem bekannt und der Öffentlichkeit zugänglich – sondern der Konzepte zu den einzelnen Sendungen wird in der Analyse breit ausgeschlachtet. Der solchermassen entfachten Polemik ist immerhin entgegenzuhalten, dass keine Verpflichtung für die Radiodirektion besteht, die Konzepte für einzelne Sendungen auf Anfrage hin herauszurücken – zumal wenn noch die Gefahr besteht, dass damit Missbrauch getrieben wird.

Tabuisierte Themen, missliebige Personen

Nicht weniger deutlich kommt in der ganzen Anlage der vorliegenden Medienanalyse ein anderer Zweck dieses Unterfangens zum Ausdruck: Die Auseinandersetzung mit Themen, die nicht in den ideologischen Raster der Verfasser passen, sollen inskünftig offensichtlich tabuisiert werden. Insbesondere die Beschäftigung mit Südafrika, der Befreiungstheologie, mit Randgruppen, dem Weltkirchenrat, der Entwicklungszusammenarbeit, der Asylfrage und dem Dialog zwischen Christentum und Marxismus sind den Autoren – wie leicht nachzuweisen ist – ein Dorn im Auge, zumal wenn sie Aspekte

aufzeigt, die aus einer andern politisch-ideologischen, aber auch theologischen Ecke als jener der hinter der Analyse stehenden Gruppierung kommt. Das ist, mit Verlaub, ein recht massiver Eingriff in die Freiheit der Meinungsäusserung. Er ist es umso mehr, als «Religion heute» nachweisbar ein breites Spektrum an Themen, aber auch an theologischer Vielfalt aufzuweisen hat. Dies weist übrigens ein Papier des römisch-katholischen Radio-Ausschusses – in der Medienanalyse als «wohlwollendes Gefälligkeitsgutachten» ohne zuverlässige Gültigkeit apostrophiert – überzeugend nach.

Hinzuweisen wäre bloss noch auf die Tatsache, dass ein kirchlich-religiöses Radiomagazin letztlich über das zu berichten hat, was in unserer Welt *geschieht* und nicht über das, was einer politisch wie theologisch einseitig orientierten Gruppierung, deren führende Mitglieder sich aus den Kreisen der Aktion Kirche wohin?, der Schweizerischen Fernseh- und Radiovereinigung (Hofer-Club), der Aargauischen Vaterländischen Vereinigung, des Medien-Panoptikums, des Schweizerischen Ostinstitutes usw. rekrutieren, vorschwebt.

Die Desavouierung missliebiger Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schliesslich ist ein weiteres Ziel der Medienanalyse. Da wird ganz offensichtlich und wiederum nicht mit dem Mittel einer wirklichen Analyse, sondern zumeist mit jenem der pauschalen Verurteilung der Hebel angesetzt. Unzimperlich werden da immerhin angesehene und ausgewiesene Korrespondenten wie Luc Banderet, Konrad Wepfer oder Heinz Gstrein, Journalistinnen wie Ursula Kägi, der Zentralsekretär von «Brot für Brüder», Hans Ott, um nur einige Beispiele zu nennen, der linksideologischen Vor-

eingenommenheit bezichtigt, ohne dass dafür auch nur die geringsten tragfähigen Beweise angetreten werden. Wer kräftig genug auf die Pauke der Diffamierung haut, hat ja meistens die Genugtuung, dass sein Trommeln nicht ungehört verhallt.

Wer mit solchen Mitteln sein politisch-ideologisches Feuerlein schürt, disqualifiziert sich indessen selber. Die Methoden, die der Medienanalyse zu «Religion heute» zugrunde liegen, sind seit Jahren sattsam bekannt: kalter Kaffee. Ein aufbauendes Gespräch über Sinn, Auftrag und Gestaltung eines religiösen Magazins am Radio lässt sich auf dieser Grundlage leider nicht führen. ■

Verena Berchtold

Das Spiel mit der Kultur – Neuerungen bei Radio DRS

Für den 4. Januar 1988 hat Radio DRS einige Programmänderungen und Neuerungen vorbereitet: Sie betreffen sowohl das Nachrichtenangebot auf DRS 1 wie auch die Nachtprogramme (die jetzt ebenfalls zur vollen Stunde Nachrichten enthalten), vor allem aber auch das kulturelle Angebot auf DRS 2, namentlich die Sendung «Reflexe».

Dieses Sendegefäß hat grundlegende Umstrukturierungen erfahren, sowohl was die Verteilung der Themen auf die Wochentage betrifft, wie auch auf personeller Ebene. So wird sich – das am Rande – der Bereich Naturwissenschaft/Medizin/Technik nur noch in den ta gesaktuellen Beiträgen finden.

Schwerpunkte werden künftig – da sie, wie der Basler Sendeleiter Hans-Ulrich Probst ausführt, oft Hintergrund- und Grundsatzfragen behandeln und deshalb nicht unbedingt den mehr aktuellen «Reflexe»-Themen zuzuordnen sind – am Mittwochvormittag in der «Aula» gesendet (Wiederholung im «Montagstudio» ab 22.30 Uhr). Die Interessentinnen und Interessenten für diese Sendung werden sich also umstellen müssen, beziehungsweise neue Hörerkreise könnten angesprochen werden.

Verschiedene Erklärungen haben DRS-Mitarbeiter unterschiedlicher Ebenen für die neue Aufteilung der Film- und Mediensedlungen. Bleibt der Film im Ressort Kultur, wo er den Freitagabend mit den bildenden Künsten teilt, so sind die Medien jetzt im Ressort Gesellschaft (in Basel) angesiedelt; Sendetermin – wie bisher – am Dienstagabend. Führt Guido Wiederkehr von der Studioleitung Zürich aus, dass der Grund für diese neue Aufteilung darin zu finden sei, dass Theater und Musik mit einem gemeinsamen Termin zu wenig Raum gegönnt worden seien, so könnte dem entgegengehalten werden, dass dafür ja der Schwerpunkt Naturwissenschaften wegfällt. Der Basler Ressortchef Hans-Ulrich Probst hält dem entgegen, dass die Literatur (die jetzt, ebenfalls im zweiten Programm, am Freitagabend mit den «52 Besten Büchern» in der «Passage» zusätzliche Zeit bekommen hat) bisher die «Reflexe»-Zeit mit Film und Medien teilen musste, ihr also der Mittwochtermin zu stehe. Räumliche Trennung der Redaktionen sollen ebenfalls eine Rolle gespielt haben: Tür an Tür arbeitet es sich leichter als über Telefon. Nur: Sowohl die Literatur wie das Theater haben ihre Redaktionen in Zürich, weshalb also nicht die beiden zusammenlegen? Von aussen

«Reflexe» – das Kulturjournal

Montag bis Freitag von 19.15 bis 20.00 Uhr; Zweitsendung auf DRS 1 von 12.40 bis 13.25 Uhr am folgenden Tag

Montag: Theater

Dienstag: Gesellschaft und Medien

Mittwoch: Literatur

Donnerstag: Musik

Freitag: Film und Bildende Kunst

das Rätsel zu lösen, ist wohl unmöglich und auch müsig – die Wahrheit hat wohl auch hier viele Gesichter.

Hans M. Eichenlaub von der Filmredaktion jedenfalls begrüßt die neue Zusammenarbeit mit der Redaktion bildende Künste – Tür an Tür in Zürich –, dem Leiter H. R. von Däniken durchaus, und verspricht sich von den gegenseitig gemeinsamen Interessen (von Däniken ist filmbegeistert, Eichenlaub wieder kunstinteressiert) eine fruchtbare Zeit. Telefonkonferenzen allerdings, so betont er, werden auch jetzt mit den übrigen «Reflexe»-Mitgliedern unvermeidbar bleiben. Und damit verbündet sich, auch für die DRS-Mitarbeiter mit Sonder-, d. h. Teilzeitverträgen, eine fast ständige Abrufbereitschaft. Das kann – gerade wenn ein Kollege unvermutet ausfällt und der Ersatz auf sich warten lässt, wie mit dem Wechsel von Stephan Inderbitzin vor fast einem Jahr – zu nachgerade starker Inanspruchnahme führen.

Beiträge für DRS 1 und 3, die mit dem 1988-Projekt ausgebaut werden, aber schon bisher, bei aktuellen Anlässen wie Oscar-Verleihungen, den Solothurner Filmtagen usw. auch da üblich gewesen waren, fallen vom Organisatorischen her in den Arbeitsbereich «Reflexe». Unterstützt wird Eichenlaub seit Juli von «filmtop»-Mitarbeiter Pierre Lachat.

In der Medienredaktion von «Reflexe» finden wir seit September 1987 Eva Wyss; ihre Spezialgebiete sind rechtliche und ökonomische Fragen im Medienbereich. Da diese Sendung mit der Umstrukturierung eine leichte Kürzung erfahren hat, sollen, so H.-U. Probst, grössere Themen ins «Montagsstudio» verlagert werden. Dies erscheint sinnvoll, da die Länge der Schwerpunktthemen von jetzt 25 auf 21 bis 22 Minuten gekürzt werden. (Früher waren sie 30 Minuten lang.) Es soll darauf geachtet werden, dass die Beiträge durch Musikpausen getrennt werden können, um, so Probst, «die Hörer nicht zu überfordern». Die Präsenz des Themas Medien in DRS 1 und 3 (in «Graffiti» und «Szene») soll beibehalten, respektive ausgebaut werden.

Was zählt bei der SRG zu den «Medien»? Radio DRS will das Thema offen verstanden wissen. So wurde über Printmedien (die «Sonntags Zeitung» und die «AZ») genauso berichtet wie über die internationale Medientwicklung im Print- und audiovisuellen Bereich. Je nach aktuellem Anlass, zum Beispiel beim SRG-Führungswechsel und dem, auch die SRG betreffenden, Radio- und Fernsehgesetz, könnte sie auch einmal stärker vertreten sein.

Gerade wenn eine Mediensendung nicht zur blossen Selbstdarstellung geraten soll, ist Fingerspitzengefühl und sachgerechte Darstellung der Sachverhalte – durchaus auch mit kontroversen Meinungen – unverzichtbar. Es hat in den letzten Monaten Versuche in Richtung kritischer Analysen gegeben; man erinnere sich an die zu Unrecht diffamierte «Dreizack»-Berichterstattung oder die Sendereihe «Ehesexualität» samt anschliessender Kritik.

Angenehm ist es keineswegs, das Sitzen im Glashaus: Die

Gegner scheuen sich nicht, Steine zu werfen. Nur kann die Konsequenz nicht sein, aus übergrosser Vorsicht vor Anwürfen aus einer Ecke gesamtgesellschaftlich relevante Stellungnahmen, Diskussionen und damit Streitigkeiten aus dem Weg zu gehen. Zwischen vorbehaltloser Akzeptanz und als «Kollegenschelte» verstandener Kritik muss es Raum geben für konstruktive, inhaltliche Auseinandersetzung mit aktuellen und deshalb oft brisanten Themen und ihrer Behandlung. Die angestrebte Ausgewogenheit leidet darunter nicht, sondern wird im Gegenteil gerade dadurch erreicht.

Über formale gesetzgeberische Entscheidungen auf nationaler und internationaler Ebene

Neue Sendungen und Sendetermine bei Radio DRS ab 4. Januar 1988

DRS 1

Nachrichten stündlich, auch während der Nacht. Um 6.53 Uhr Regionalnachrichten «7 vor 7» mit regionalen Wetterinformationen und Verkehrshinweisen.

DRS 2

Beginn des Abendprogramms nach den 20.00-Uhr-Nachrichten.

Kulturjournal «Reflexe» um 19.15 bis 20.00 Uhr, Montag bis Freitag; Zweitsendung auf DRS 1 von 12.40–13.25 Uhr.

Nachrichten zusätzlich um 18.00 und 20.00 Uhr von Montag bis Freitag.

Naturwissenschaft/Medizin/Technik in der «Aula» am Dienstag von 9.05–9.45 Uhr; Zweitsendung Montag 22.30 Uhr.

Das «Montagsstudio» 20.00–22.00 Uhr; Pause im Sommer.

«Im Konzertsaal»; Donnerstag von 23.00–24.00 Uhr geistliche Musik.

Olympiawelle Calgary

Während der Olympischen Winterspiele im Februar fallen verschiedene Wortsendungen aus, u. a. auch die Sendung Doppelpunkt vom 14./21./28. Februar.

muss das Radio natürlich berichten. Es darf aber dabei nicht stehenbleiben; Lokalradioversuche, Satellitenprogramme und Diskussionen über Sponsoring – um nur einige aktuelle Beispiele zu nennen – sind Themen, die Hörerinnen und Hörer interessieren, und über die ein «nationales», weil flächendek kendes Medium wie Radio DRS einen Überblick geben kann und soll. Insofern ist das Thema «Medien» im Ressort Gesellschaft richtig angesiedelt. Pro Monat soll eine Sendung schwerpunktmässig den Medien gewidmet sein, drei allgemein gesellschaftlichen Themen. Tagesaktuallitäten haben, wie immer bei «Reflexe», den Vorrang.

Dass die SRG als bundesweites Medium eine quasi öffentlich-rechtliche Funktion hat und damit als wichtiger Gegenpol zu kommerziell ausgerichteten privaten Medienmachern sich behaupten muss, führt (weniger explizit als hier formuliert) auch der Berliner Medienwissenschaftler Harry Pross aus. In einem Beitrag der «Reflexe»-Mitarbeiterin Eva Wyss vom November diesen Jahres macht er darauf aufmerksam, dass Kultur als ständiger Kampf gegen den Rückfall hinter ein erreichtes humanitäres Medium verstanden werden muss. Zur Mündigkeit des Bürgers gehört es nach seiner Auffassung, sich durch kontroverse Auseinandersetzung mit verschiedenen Meinungen ein eigenes Urteil bilden zu können; durch blosse Auswahl vorgegebener Postulate aus den Massenmedien kann dieser Meinungsbildungsprozess nicht geleistet werden. So erfüllen das Sendegefäß «Reflexe», und in ihm speziell das Ressort «Gesellschaft/Medien» und das Ressort «Kultur» eine unverzichtbare öffentliche Aufgabe. Und Überlegungen, ob der Min derheitensender DRS 2 über-

haupt noch tragbar sei bei einer Einschaltquote von zwei bis vier Prozent (ein Prozent sind immerhin 37'000 Hörer) dürften ihre Rechtfertigung nicht bei der Frage «kostendeckend oder nicht» suchen. Vergleichbare Programme in umliegenden Nachbarländern stehen nicht besser da. ■

KURZ NOTIERT

Parlamentsberichterstattung: nicht perfekt

gs. Die Berichterstattung aus den eidgenössischen Räten der «Tagesschau» des Fernsehens DRS hat nach Ansicht der Programmkommission während der ersten Sessionswoche die «hohen Anforderungen hinreichend, aber nicht vollumfänglich» erfüllt. Für Verbesserungsfähig hält die Programmkommission insbesondere die Darstellung der Meinungsbildung im Parlament. Auch seien in der ersten Sessionswoche die spärlichen Hinweise auf die neuen Gesichter im Parlament in einem Missverhältnis zur publizistisch aufwendigen Begleitung der Wahlen 1987 gestanden, schreibt die Programmkommission des Fernsehens DRS. Generell wünsche sich die Kommission von der «Tagesschau»-Redaktion eine stärkere Hand im Setzen der inhaltlichen Schwerpunkte. Der Parlamentsberichterstattung dürfe in diesem Sinne während der Session noch mehr Gewicht gegeben werden. Die Berichterstattung des Fernsehens aus dem Parlament sollte nach Ansicht der Kommission Inhalte und Abstimmungsergebnisse der Beratungen klar und verständlich darstellen. ■

Film im Buch

Thomas Pfister

Archäologie des Schweizer Films

Hervé Dumont: «Geschichte des Schweizer Films, Spielfilme 1896–1965». Verlag Cinémathèque Suisse Lausanne, 604 S., gegen 1000 Abb., französische und deutsche Ausgabe, Fr. 159.–

Vergessen, verleugnet und verachtet war der alte Schweizerfilm, als man zu Beginn der siebziger Jahre die ersten Erfolge des neuen Schweizer Films (in zwei Worten geschrieben, damit ja keine Verbindung zum Film der Väter vermutet wurde) feiern konnte. Der Schweizerfilm der Praesens, der Gloria, der Wechsler, Lindtberg, Schnyder, Haufler, Trommer/Schmidely und all den andern wurde für tot erklärt, und niemand interessierte sich mehr für diesen Kadaver. Ein erster Anlauf, in der Schweiz, Filmwissenschaft und -geschichte zu etablieren, hatte es 1960 zur Gründung einer «Schweizerischen Gesellschaft für Filmwissenschaft und Filmrecht» (der u. a. der NZZ-Filmredaktor Martin Schlappner und der Leiter der Filmbuchhandlung Rohr, Hans Peter Manz, angehörten) gebracht. Doch auch diese Gesellschaft interessierte sich nicht sehr für den alten Schweizerfilm, sondern publizierte eine «Internationale Filmbibliografie» (heute antiquarisch sehr ge-

sucht), einen Kommentar zum eidgenössischen Filmgesetz (Birchmeier) und eine Schrift zur Filmerziehung der Jugend (Chresta).

Erst in einer Festschrift der Allgemeinen Kinematographen AG Zürich (Film und Filmwirtschaft in der Schweiz, 1968) gab es einige Aufsätze, die sich mit der Entwicklung des Filmwesens in der Schweiz befassten. Freddy Buache wendete sich in seinem 1974 erschienenen «Le Cinema Suisse» zwar auch dem alten Schweizerfilm zu, doch man muss die Informationen in dem nicht chronologisch aufgebauten Werk zusammensuchen; denn das Interesse Buaches gilt unverhohlen den Autoren des neuen Schweizer Films.

Ansätze zu einer Aufarbeitung der Schweizer Filmgeschichte gab es weiter in der von der Cinémathèque Suisse herausgegebenen (1980 leider eingestellten) Filmzeitschrift «Travelling», in der man bereits ab 1974 auf den Namen Hervé Dumont stossen konnte. Auf diese Zeit gehen die Anfänge der nun publizierten «Geschichte des Schweizer Films» zurück. Dumont fiel schon damals durch seine ausführlichen Recherchen, seine sensibel und präzis geführten Interviews und die penibel erstellten Filmographien auf. Er hat wohl als erster die alten Filmregisseure, Schauspieler und Techniker aufgesucht, mit Ihnen gesprochen und Dokumente (und Anekdoten) gesichert. Heute sind die meisten Exponenten des alten Schweizerfilms, von Wechsler, Lindtberg und Gretler bis Schlaepfer, gestorben und Quellensicherung aus erster Hand ist nur in wenigen Fällen (Kern, Berna, Schnyder zum Beispiel) noch möglich.

Vor gut 15 Jahren hat Hervé Dumont (geboren 1943 in Bern, Studium der Germanistik, Theater- und Kunswissenschaft, Ge-